

Themen



Diakonische Information Nr. 198 - 3/21

(Nicht) jugendfrei

Junge Menschen zwischen
Freiheit und Sicherheit



Interview:
Zeit und Zuwendung
Seite 10



Word-Rap:
Mai Cocopelli
Seite 14



Soforthilfe:
JUNO Villach
Seite 20



Gertrude Bogyi:
Traumatisierte Kinder
Seite 22



Jugend im Mittelpunkt

Ganz im evangelischen Geist ist die Diakonie seit Jahren für Kinder und Jugendliche da.

Sie Herzen, ihnen die Hände auflegen und sie segnen – so will Jesus, dass die Menschen mit Kindern umgehen. Er nimmt die Kinder in den gekrümmten Arm, wie es wörtlich übersetzt heißt. Dazu muss Jesus in die Knie gehen, auf Augenhöhe mit den Kindern. Und er segnet die Kinder. Segnen heißt: sie gutheißen und ihnen Schutz zusichern. Kinder brauchen jemanden, der ihnen sagt: „Gut, dass es dich gibt“, damit sie behütet aufwachsen können. Sie brauchen den Halt einer Umarmung und die Begegnung auf Augenhöhe. Heute ist die Zusicherung dessen, was Kinder brauchen, in der Kinderrechtskonvention kodifiziert.

Dass Kinder Rechte haben, dass das Kindeswohl geachtet werden muss, ist allerdings nicht selbstverständlich – heute nicht, und auch damals, zur Zeit Jesu, nicht. Die zitierte Geschichte aus dem Markus-Evangelium beginnt mit einem Konflikt. Menschen bringen Kinder zu Jesus. Es sind Kinder, die ganz unten auf der gesellschaftlichen Stufenleiter stehen. Die Jünger herrschen die Kinder an, wollen sie vertreiben. Sie missbrauchen ihre Machtbefugnis. Jesus reagiert zornig. „Lasset die Kinder zu mir kommen“, sagt er. „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Menschen sollen Kinder aufnehmen – das macht sie zu Christen.

Aus diesem Grund steht am Anfang der Diakonie das Aufnehmen von Kindern und Jugendlichen. Der evangelische Pfarrer Johann Hinrich Wichern, der als Gründer der Diakonie gilt, hat ab dem Jahr 1839 verarmte und verwahrloste Straßenkinder in Hamburg im sogenannten „Rauhen Haus“ aufgenommen. „Das Rauhe Haus würde auch aus dem Gefängnis Kinder nehmen, aber solche, die im Gefängnis die schlimmsten und gefährlichsten sind“, betont Wichern. „Jedenfalls sind alle Kinder, die das

Rauhe Haus aufnimmt, solche, die die möglichst schlechtesten Zeugnisse über ihr Verhalten mitbringen.“ Kein Kind, keine:n Jugendliche:n wollte er verloren geben. Denn jeder junge Mensch verdient Chancen. Nicht Zucht und Ordnung waren die obersten pädagogischen Prinzipien, sondern Wertschätzung und Ausbildung. Keine großen Heime mit riesigen Schlafsälen, sondern ein Zusammenleben in kleinen Häusern, geborgen wie in einer Familie – das war das Konzept. Bildung sollte die Kinder vor der Armut retten.

In diesem evangelischen Geist ist die Diakonie auch heute für Kinder und Jugendliche da: Mit Frühförderung und Schullastassistenten für Kinder mit Behinderung, mit Kindergärten und Schulen, in heilpädagogischen Wohngruppen, Notschlafstellen und Wohneinrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sowie mit Begleitung und Therapieangeboten sorgen wir in der Diakonie dafür, dass jeder junge Mensch die Unterstützung bekommt, die er braucht.

Als Diakonie setzen wir uns anwaltschaftlich für die Rechte von Kindern und Jugendlichen ein: für ihre Würde und Selbstbestimmung, für Chancengleichheit, insbesondere auch von Kindern und Jugendlichen auf der Flucht und mit Armutserfahrungen, für Inklusion von jungen Menschen mit Behinderungen.

Die Kinder und Jugendlichen mit ihren Gaben und Fähigkeiten, mit ihren Bedürfnissen und Rechten stehen im Mittelpunkt. Sowohl in der Arbeit der Diakonie als auch in diesem Themenmagazin. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

*Ihre Diakonie-Direktorin Pfarrerin
Maria Katharina Moser*

**AN DIESEM HEFT
MITGEARBEITET HABEN**

 Roberta Rastl (CR), Hannelore Kleiss, Johanna Pisecky,
Christoph Riedl, Martin Schenk

Inhalt

4

Porträts

Wie und wo kannst du dich einbringen?

6

Hauthunger

Junge Leute brauchen Hilfe, wenn sie mit ihrem Alltag und mit sich selbst nicht mehr zurechtkommen.

9

Wissen

Kinder- und Jugendhilfe, Obsorge, (Jugend-)Gesundheit, Careleaver.

10

„Junge Menschen brauchen Zeit und Zuwendung“

Interview mit Gabriele Pessl.

13

Projekte

Mobile Psychotherapie, Mobiles Familiencoaching, „Buntes Haus“.

14

„Herzen auf und Farbe rein“

Word-Rap mit Mai Cocopelli.

15

Diakonie wörtlich

Lana und Sabine erzählen von ihren Hoffnungen und Träumen.

16

„Respekt muss man sich verdienen“

Stimmt's? Mythen, Märchen und Pauschalansichten.

17

Kommentar

Die richtige Unterstützung beim Start in die Selbstständigkeit beugt Abstürzen vor.

18

Die Welt in Zahlen

19

Buchtipps | Best of EUrope

20

Endlich zu Hause ankommen

JUNO bietet Soforthilfe für Jugendliche und junge Erwachsene.

21

Kurz gemeldet

22

„Die Wahrheit ist Kindern zumutbar“

Die Psychologin Gertrude Bogyi erzählt, was sie in den Gesprächen mit traumatisierten Kindern gelernt hat.

Spendenkonto Diakonie:

IBAN: AT07 2011 1800 8048 8500

BIC: GIBAAATWWXXX



IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion: Diakonie Österreich, ZVR-Zahl: 023242603. **Redaktion:** Dr.ⁱⁿ Roberta Rastl-Kircher (Leitung), Mag. Christoph Riedl, Eberharder MSc., Mag.^a Johanna Pisecky, Mag. Martin Schenk. Alle: 1090 Wien, Albert Schweitzer Haus, Schwarzspanierstraße 13. Tel.: (0)1 409 80 01, Fax: (0)1 409 80 01-20, E-Mail: diakonie@diakonie.at, Internet: www.diakonie.at. **Verlagsort:** Wien. **Geschäftsführung Diakonie Österreich:** Pfr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maria Katharina Moser, Mag. Martin Schenk. **Schlussredaktion und Grafik-Design:** Info-Media Verlag für Informationsmedien GmbH/Constanze Nečas, Volksgartenstraße 5, 1010 Wien.



Druckerei: Druckerei Paul Gerin GmbH & Co KG, Gerinstraße 1-3, 2120 Wolkersdorf.
Fotos: Cover: istockphoto.com/deimagine, Nadja Meister, Christoph Hilger, Diakonie, Luiza Puiu; S. 2: Simon Rainsborough; S. 3: stock.adobe.com/Quality Stock Arts, Pixabay (2); S. 4-5: Diakonie; S. 6-7: stock.adobe.com/Quality Stock Arts; S. 8: stock.adobe.com/Photographee.eu; S. 9: istockphoto.com/Moore Media; S. 10: Nadja Meister; S. 12: Nadja Meister; S. 14: Christoph Hilger; S. 15: Diakonie; S. 16: stock.adobe.com/raisondrtre; S. 17: stock.adobe.com/Photographee.eu; S. 18: istockphoto.com: Moore Media, SelectStock, Ruslan-Dashinsky; S. 19: stock.adobe.com/simona; S. 20: Diakonie; S. 21: istockphoto.com: Drazen_, ilkercelik; S. 22-23: Luiza Puiu
 Die Diakonische Information bringt Sachinformationen und Nachrichten zur Diakonie der Evangelischen Kirchen. Die gendersensible Schreibweise ist uns ein wichtiges Anliegen. Der Bezug ist kostenlos. DVR: 041 8056 (201). Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse des Österreichischen Umweltzeichens“.
 Umweltzeichen (UWZ 756)

Was kannst du **besonders gut**? **Wie und wo** kannst du dich einbringen?



LAURA

Mein Name ist Laura, ich bin 15 Jahre alt. Seit dem 17. 7. 2015 lebe ich in einer Wohngruppe in der Diakonie de La Tour. Ich mache derzeit eine Lehre zur Friseurin und gehe in Klagenfurt in die Berufsschule. Ich würde mich als einen ruhigen Menschen beschreiben, der zwischendurch auch sehr gerne alleine ist. Früher waren meine Hobbys Tanzen, Treffen mit Freunden und Experimentieren mit Haaren. Heute übe ich hauptsächlich am Technik-Kopf Frisuren und probiere vieles aus. Mein Traumberuf gefällt mir immer noch sehr gut. Ich persönlich würde sagen, dass ich jeden Tag mehr aufblühe in diesem Beruf. Ich bin stolz, dass ich eine Lehre in Villach bekommen habe und dass ich meinen Traumberuf ausüben kann.

LISA

Ich spiele häufig mit meinen Freunden Verstecken oder Fangen im Hof. Wir gehen auch alleine irgendwo spazieren, manchmal schon ein bisschen weiter weg zu den Pfadfindern. Worüber wir plaudern, mag ich nicht sagen, das ist ein Geheimnis. Ich hab zwei kleine Brüder und wir hören gerne Radio und machen gerne Party. Früher habe ich oft auf meinen ganz kleinen Bruder aufgepasst. Meine Mama ist schwanger und bekommt ein Mädchen. Darauf freue ich mich schon sehr, ich hab mir immer eine Schwester gewünscht.

Lisa wird in der heil- und sozialpädagogischen Tagesgruppe Nandu betreut. Sie besucht die 3. Klasse Volksschule in Linz. Weil ihre Eltern verstorben sind, lebt Lisa mit ihrer Pflegemama und deren (bald) drei leiblichen Kindern. Lisa lacht gerne, ist eine hervorragende Bastlerin und verschlingt spannende Bücher. Sie besucht ab dem nächsten Schuljahr den Hort, weil sie mehr Zeit mit ihren Schulfreundinnen verbringen möchte.



MOHAMAD



Ich heiße Mohamad und ich bin 16 Jahre alt. Ich lebe mit meinen Eltern und meinen drei Geschwistern im 12. Bezirk in Wien. Wir sind gerade in eine neue Wohnung gezogen. Mein Bruder und ich haben endlich ein eigenes Zimmer. In die Lernbetreuung bei INTO Wien gehe ich seit Oktober 2020.

Ich gehe ins Gymnasium und bin sehr zielstrebig. Ich habe viele Talente. Ich spiele Gitarre und spreche viele Sprachen, wie zum Beispiel Arabisch, Englisch und Spanisch. Da ich erst mit 10 Jahren nach Österreich gekommen bin, konnte ich kaum Deutsch sprechen. In der Schule hatte ich es nicht leicht und es fiel mir schwer, mit anderen Schüler:innen in Kontakt zu kommen. Heute spreche ich sehr gut Deutsch und übersetze sogar oft für meine Eltern und Freunde.

Ich bin immer froh, wenn ich anderen Menschen helfen kann, weil ich selbst Hilfe gebraucht habe, als ich nach Österreich gekommen bin. In der Schule bin ich eher ein Einzelgänger. Aber in der Lernbetreuung sind so nette Lehrer:innen – hier bin ich ganz anders als in der Schule. Ich bin offener und rede gerne viel. Ich fühle mich sehr wohl.

VICTOR

Ich kann gut zeichnen und gehe in die Leonardo-da-Vinci-Schule für Kreativität. Skateboardfahren mag ich ebenfalls und ich trinke gerne Bubble Tea. In der Schule interessiert mich Geografie sehr und ich würde gerne bald Polen besuchen.

In der Wohngruppe trage ich zu einem friedlichen und liebevollen Leben bei. Ich respektiere das Eigentum anderer und erwarte mir das von ihnen ebenso. Ich koche sehr gern und richte das Essen schön an. Eines Tages würde ich gerne beruflich nach New Orleans fahren.

In meiner Familie unterstütze ich meine Mama oft. Ich passe auf meine kleine Schwester auf. Manchmal verstehe ich mich mit meiner großen Schwester nicht so toll. Wenn meine Mama mich einkaufen schickt, mache ich das für sie, oder ich räume auf.

Ich bin bald 13 und komme ursprünglich aus Polen. Ich war zwei Monate alt, als ich mit meiner Mutter nach Linz gekommen bin. Seit Mai 2020 wohne ich in der WG Challenge in Linz.



ROBERTA



Was ich besonders gut kann? Ich mag die englische Sprache. Außerdem weiß ich, wenn ich es schaffe, eine neue Sprache zu lernen, dann werde ich in dieser Welt leichter überleben. Ich mag die Gruppenspiele, weil ich mich dort meistens viel bewegen kann, und wenn wir zusammen sind, habe ich viel Spaß. Zu Hause, wenn ich meiner Mutter helfe, fühle ich mich gebraucht und merke, ich bin etwas wert. Auch in der Schule punkte ich mit dem Lesen, das kann ich gut – viel besser als andere Schulaufgaben.

Roberta lebt in einer Roma-Siedlung in Dumbrăveni in Rumänien. Sie ist zwölf Jahre alt und geht in die 6. Klasse. Sie hat sieben Geschwister, zwei davon sind bereits verheiratet. Die Familie wohnt in ärmlichen Verhältnissen, in einem Haus mit zwei Räumen und einem Vorzimmer, ohne Bad, ohne fließendes Wasser im Haus oder im Hof. Roberta wird in der Tagesbetreuung der Diakonie in Dumbrăveni begleitet, um durch Bildung der Armut zu entkommen. Sie ist ein zielstrebiges Mädchen und eine von wenigen, die ohne Hilfe lernen kann.

Hauthunger

**Jugendliche unter Druck:
Junge Leute brauchen Hilfe, wenn
sie mit ihrem Alltag und mit sich
selbst nicht mehr zurechtkommen.**

VON MARTIN SCHENK UND CHRISTOPH RIEDL



Schaff ich die Klasse?“ „Ich habe keine Routine mehr!“ „Wann darf ich wieder normal raus?“ „No hugs!“ „Beziehungsaus.“ Kinder und Jugendliche sind auch infolge der Corona-Krise massiv unter Druck. Wir merken das am Krisentelefon, in den mobilen Therapien, den Jugendnotschlafstellen oder Wohngemeinschaften. Auch die verfügbaren Daten sprechen eine klare Sprache: Einschlafprobleme, Kopfschmerzen, Niedergeschlagenheit und Bauchschmerzen nehmen bei Jugendlichen zu. Depressive Verstimmungen, Angstsymptome oder Schlafstörungen sind aktuell auf dem Höchststand. Verschärft wird die Situation durch beengtes Wohnen und geringes Einkommen der Eltern.

Mit Krisen aufgewachsen

All das ist für jeden Menschen hart. Wer aber nicht mehr so viel Kraft hat, kommt schneller an eine Grenze. Die jungen Leute, die in die Diakonie-Notschlafstelle JUNO kommen, sind Überlebenskünstler:innen. Sie kennen Krisen. Sie sind mit Krisen aufgewachsen. Das gibt ihnen jetzt auch eine gewisse Stärke. Aber an den Umständen ändert es nichts. „Wir setzen uns in Runden zusammen und reden miteinander“, erzählt die Jugendarbeiterin der JUNO. Über Probleme, Ängste, Beziehungen, über alles Mögliche. „Die Jugendlichen, die jetzt bei uns wohnen, haben niemanden. Keine Familie, keine anderen Bezugspersonen.“

Der Schlaf ist ein guter Sensor für Stress und Belastung, ein Brückenkopf zwischen innen und außen. Es ist wohl kein Zufall, dass Sigmund Freud das Unbewusste im Schlaf, in den Träumen entdeckt hat. Je einsamer sich die Befragten fühlen, desto schlechter schlafen sie, sagen uns die Daten des Austrian Corona Panels. Wenn die Freiheit fehlt, selbst über Nähe und Distanz zu entscheiden, dann kommt es zu Problemen. Sei es, dass zu viel Nähe in beengten und überbelegten Wohnungen die Autonomie verletzt oder dass zu wenig Nähe Menschen sozial isoliert. In den Niederlanden wird wörtlich von „Hauthunger“ gesprochen. Es geht bei sozialer Nähe immer auch um den Körper. In diesem Alter ist es wichtig, in die Welt hinauszugehen, an Begegnungen zu wachsen und körperliche Erfahrungen zu machen – all das ist momentan nur schwer möglich. Das ist so, als würde man ein einjähriges Kind, das gerade voll Eifer gehen lernen will, festbinden.

Die Geschichten der Jugendlichen, die in die JUNO kommen, stehen für die von vielen Tausend anderen, die in der Corona-Krise schwer unter Druck gekommen sind. Kinder brauchen Hilfe, wenn sie mit ihrem Alltag und mit sich selbst nicht mehr zurechtkommen. Rund 60.000 Kinder und Jugendliche in Österreich erhalten jedoch nicht die für sie notwendigen Therapien. Es gibt zu wenige kostenfreie Therapieplätze oder elendslange Wartezeiten. Die meisten von ihnen konnten bisher keine professionelle Hilfe

**„Rund 60.000
erhalten nicht die
notwendigen
Therapien.“**



in Anspruch nehmen – weil ihre Eltern sich diese nicht leisten können. Es braucht den Lückenschluss bei Psychotherapie, Physio- und Ergotherapie, einen Ausbau der frühen Hilfen für Eltern mit Baby und Unterstützung für Kinder mit chronischen Erkrankungen.

Frustration, Versagensängste, Wut und Aggression

Raphael hat eine klassische Heimkarriere durchlaufen. Schon als kleines Kind war der Bursch mit einer massiven Überbelastung seiner Familie konfrontiert. Er reagierte mit Auszucken. Seine Familie blieb instabil und konnte ihn nicht adäquat versorgen. Die „Zerrissenheit“, die Raphael spürte, belastete seine Entwicklung sehr stark. Insbesondere in der Schule verstärkten sich Frustration, Versagensängste, Wut und Aggression. In der Wohngemeinschaft, in die er als Jugendlicher kam, gelang es, Vertrauen aufzubauen, ihm Sicherheit und Stabilität zu geben. Raphael machte zum ersten Mal die Erfahrung, etwas zu können. Dann kam der Sprung zur Lehre. Die Kollegen und Vorgesetzten im Betrieb mögen den Burschen. Sie finden sogar, er ist super.

Durch die Verzögerung und die vielen Schleifen in seiner Entwicklung wird Raphael nun im ersten Lehrjahr 18 Jahre alt. Das heißt: Kurz vor Beginn der Berufsschule muss er am Jahresende aus gesetzlichen Gründen die betreute Wohngemeinschaft verlassen und ohne Nach-

betreuung seinen Weg allein bestreiten. Seine Familie ist nicht in der Lage, Unterstützung zu leisten. Aktuell können in Österreich nur 15 % der Kinder und Jugendlichen, die in Betreuung leben, über den 18. Geburtstag hinaus dort bleiben.

Wie wird es mit Raphael weitergehen? Es gibt zwei Szenarien: Wenn er allein bleibt, werden ihn wohl seine Versagensängste wieder einholen: „Das schaffe ich nicht, ich kann es gleich bleiben lassen.“ Mit der Unterstützung vertrauter Menschen kann er es aber schaffen, vielleicht kann er sogar einer der Wenigen werden, die die Berufsschule mit sehr gutem Erfolg abschließen. Ohne diese Unterstützung aber wird er wohl das machen, was er über lange Zeit vorher eintrainiert hat: sich seinen Erfolg – aus Angst vor dem Scheitern – selbst zerstören.

Begleitung und Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus

In Norwegen geht die Unterstützung bis zum Alter von 24 Jahren. In Deutschland können die Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe bis zum 26. Geburtstag verlängert werden. Jugendliche mit schwieriger Lebensgeschichte brauchen Begleitung und Betreuung über das 18. Lebensjahr hinaus. Diese Begleitung beugt Abstürzen vor. Mit nur drei Betreuungsstunden in der Woche könnte Raphaels Scheitern mit hoher Wahrscheinlichkeit verhindert werden. Das kostet nicht viel. Es wird uns allen aber ein Vielfaches kosten, wenn der Bursch einfach allein gelassen wird.

Doch es ist ein Kampf gegen Windmühlen. Für die wichtigen Unterstützungsangebote fehlt das Geld. Für Therapieplätze und Elternarbeit fehlen die Kapazitäten. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie fehlt seit Jahren österreichweit ungefähr die Hälfte der tatsächlich benötigten stationären Plätze. In Wien schlägt die Patientenrechtsanwaltschaft Alarm: Nur ein Viertel der erforderlichen Kassenordinationen für Kinder- und Jugendpsychiatrie und viel zu wenige Behandlungsplätze seien vorhanden.

Die Konsequenzen seien unpassende Einweisungen in die Erwachsenenpsychiatrie oder aber eine zu schnelle Entlassung vieler Jugendlicher. Rita Gänsbacher, Bereichsleiterin der Patientenrechtsanwaltschaft Wien, sagt: „Wir sehen diese Jugendlichen im schlimmsten Fall am gleichen Tag nach einem Suizidversuch wieder.“ Aber wie können Eltern weiterhin verantwortlich mit ihrem Kind umgehen, wenn es sich das Leben nehmen will? Wie können sie eine monatelange Wartezeit durchhalten, bis ein Bett auf einer psychiatrischen Kinderstation frei wird?

„Für die wichtigen Unterstützungsangebote fehlt das Geld.“



„Jugendliche landen zu Hunderten in schlecht betreuten Erstaufnahmezentren.“

Kinder und Jugendliche im Asylverfahren

Eine relativ kleine Gruppe bilden Kinder und Jugendliche im Asylverfahren. Es sieht so aus, als sähe die Politik Kinder, die in Österreich um Asyl ansuchen, nicht als schützenswerte Menschen an, die die volle Aufmerksamkeit der Gesellschaft brauchen. Egal, ob die Kinder und Jugendlichen auf ihrer Flucht allein oder in Begleitung ihrer Eltern unterwegs sind: Sehr schnell werden ihnen ihre Rechte abgesprochen, ja sogar ihr Kindsein selbst. Kommen Kinder allein nach Österreich, treffen sie auf eine Mauer der behördlichen Unzuständigkeit. Nichts, was sonst für Kinder ohne Eltern gilt, scheint für sie zu gelten: Nicht die Jugendbehörden, sondern das Asylamt übernimmt das Kommando. Nicht die Klärung der Obsorge, die Suche nach Verwandten stehen im Mittelpunkt, sondern die fremdenpolizeiliche Einvernahme.

Die Jugendlichen landen zu Hunderten in schlecht betreuten Erstaufnahmezentren. Eine obsorgeberechtigte Person stellt man ihnen erst zur Seite, wenn ihr Alter festgestellt ist. Bis dahin gibt es niemanden, der auf eine altersgemäße Pflege und Erziehung achtet. Doch auch danach werden allein reisende Kinder als Menschen zweiter Klasse angesehen und nicht adäquat betreut.

Allein reisende Flüchtlingskinder sollten in Zukunft unmittelbar nach ihrer Ankunft in geeigneten Einrichtungen untergebracht werden. Dabei

muss das Kindeswohl in den Vordergrund gerückt werden, indem für den Schutz und die Fürsorge, die für das Wohlergehen der Kinder notwendig sind, gesorgt wird. Und indem auf die bestmögliche Entwicklung und Entfaltung sowie auf die Wahrung der Interessen dieser Kinder geachtet wird.

Soziale Kontakte helfen über Krisen hinweg

„Ich schlafe im Bett und ich frühstücke im Bett. Wir haben nicht viel Platz in der Wohnung. Also sitze ich auch beim Distance-Learning im Bett. Und wenn ich abends Filme schaue oder mich virtuell mit Freundinnen treffe, sitze ich wieder im Bett.“ Der 16-jährigen Laura fällt es immer schwerer, sich aufzuraffen. „Ich hab das Gefühl, ich kann mich gar nicht mehr bewegen“, sagt sie.

Normalerweise helfen soziale Kontakte und das Erleben von Verbundenheit über Krisenzeiten hinweg. Wenn das fehlt, dann entstehen Probleme. Auch wenn die Corona-Krise vorbei ist.

Antworten müssen wir darauf therapeutisch – mit dem Angebot heilender Beziehungen, damit Jugendliche die Erfahrung wertschätzender und sicherer Bindung machen können. Und wir müssen sozialpolitisch antworten – mit finanzieller Existenzsicherung, leistbarem Wohnen und Maßnahmen gegen Bildungsungleichheit. Damit alle Kinder eine Zukunft haben. ■



→ Kinder- und Jugendhilfe

Insgesamt werden 38.489 Kinder und Jugendliche im Rahmen der Unterstützung der Erziehung sowie 12.678 Minderjährige im Rahmen der „Vollen Erziehung“ betreut. In beiden Betreuungsformen lag der Anteil der Buben (Unterstützung der Erziehung: 54,3%; Volle Erziehung: 53,2%) über jenem der Mädchen. Volle Erziehung erfolgt durch Betreuung bei nahen Angehörigen, bei Pflegepersonen („Pflegekinder“) und in sozialpädagogischen Einrichtungen („Wohngemeinschaften“). Volle Erziehung wird hauptsächlich in sozialpädagogischen Einrichtungen erbracht: Hier waren 60,5% der betreuten Kinder und Jugendlichen untergebracht, die anderen 39,5% lebten bei Pflegepersonen.

→ Obsorge

Obsorge bedeutet das Recht und die Pflicht, ein minderjähriges Kind zu pflegen und zu erziehen, sein Vermögen zu verwalten und es Dritten gegenüber zu vertreten. Zur Obsorge berechtigt sind grundsätzlich die Eltern. Die Obsorge endet mit der Volljährigkeit des Kindes, also mit dem 18. Geburtstag. Im Gesetz ist eine Rangordnung der zur Obsorge berufenen Personen vorgesehen: Erstens Eltern, dann Großeltern oder Pflegeeltern. Weiters andere geeignete Personen, die zur Übernahme der Obsorge bereit sind, mittels Gerichtsbeschluss, wenn aus der ersten Gruppe keine geeignete Person zur Verfügung steht, und an letzter Stelle kann die Obsorge vom Gericht dem Kinder- und Jugendhilfeträger übertragen werden.

→ (Jugend-)Gesundheit

Der Medizinhistoriker Engelhardt hat sinngemäß formuliert, dass es für die Medizin viele Krankheiten, aber nur eine Gesundheit gibt. Dieses enge, defizitäre medizinische Gesundheits- und Krankheitsverständnis ist stark in die Kritik gekommen. Die einen verweisen darauf, dass Gesundsein und Kranksein auf einem Kontinuum liegen, moderate Beschwerden und Gesundheit einander nicht ausschließen. Die anderen argumentieren, dass Gesundheit nicht allein das Freisein von Krankheit und Gebrechen sei, sondern auch etwas mit Wohlbefinden zu tun habe. Im Englischen bedeutet „ease“ ohne das verneinende „dis“ (disease) so viel wie Leichtigkeit, Behaglichkeit und Sorglosigkeit. Mittlerweile geht man von einem mehrdimensionalen Gesundheitsbegriff aus, der psychische, physische und soziale Komponenten miteinander verbindet.

→ Careleaver

Nicht alle Kinder und Jugendlichen wachsen bei ihren Eltern auf. Einige leben aus verschiedenen Gründen in einer Jugendwohngruppe oder in einer betreuten Wohnform. Da sie mit 18 Jahren aus der Betreuung der Kinder- und Jugendhilfe („care“) entlassen werden („to leave“), nennt man diese Jugendlichen „Careleaver“.



„Junge Menschen brauchen **Zeit** und **Zuwendung**“

Gabriele Pessl forscht seit 2009 am Institut für Höhere Studien zu Themen wie Schulabbruch und zweite Chance. Aktuell arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit, in der es um Biografien von „early school leavers“ geht.

DAS INTERVIEW FÜHRTE ROBERTA RASTL.

? Was bedeutet Jugendalter, wann sind junge Menschen heutzutage erwachsen und was heißt es eigentlich, erwachsen zu sein?

Gabriele Pessl: Kindheit und Jugend ist ein Konstrukt, das die Gesellschaft definiert und das sich im Lauf der Jahrzehnte ändert. Die Jugend ist jedenfalls eine Phase des Übergangs. Es geht um das Hineinwachsen ins Erwachsenenalter. Im Lauf des Heranwachsens ändern sich die Erwartungen der Gesellschaft und des Umfelds an die jungen Menschen. Die jungen Erwachsenen werden langsam für den eigenen Lebensunterhalt verantwortlich und weniger von den Eltern abhängig. Ein Jugendforscher aus Australien hat festgestellt: Es sind die Klassenunterschiede zwischen Jugendlichen, die klarmachen, ob sie die Möglichkeit haben, schon relativ früh selbstständig zu leben, oder ob sie weiterhin bei den Eltern leben müssen, weil der Wohnraum so teuer ist. Manche Jugendlichen müssen schon früh arbeiten, um zum Familieneinkommen beizutragen. Das Selbstständig-Werden hat also auch viel mit dem finanziellen Background zu tun.

? Kommen wir zum Thema Bildung und Ausbildung sowie Phase des Berufseinstiegs. Was sind hier Ihre Forschungserkenntnisse?

Insbesondere in der Forschung zu Schul- und Ausbildungsabbrüchen definieren wir „Jugend“ als Alter bis 24 Jahre. Bis in die 1980er-Jahre erfolgte der Eintritt in die Beschäftigung nach der primären Ausbildung. Heutzutage gibt es im Leben mehrere Phasen von Beschäftigung und Weiterbildung. Man kann sagen, dass sich in den vergangenen 30 Jahren die Situation für diejenigen Jugendlichen beim Einstieg in den Beruf bzw. in die Berufsausbildung verschärft hat, die ohnehin schon Nachteile haben.

? Welche Unterstützung brauchen Jugendliche mit Blick auf Schule und Ausbildung?

Wie gut eine Bildungslaufbahn und der Übergang ins Erwachsenenleben sowie der Einstieg in den Arbeitsmarkt gelingen, hängt von vielen Faktoren ab. Junge Menschen brauchen Zeit und Zuwendung. Die Schule kann psychische Probleme nicht lösen. Berufsorientierung hilft nicht, wenn Jugendliche Gewalterfahrungen machen. Letztlich ist es die Person in ihrem gesamten Lebenskontext, die betroffen ist und der es gelingt oder nicht gelingt, beruflich gut zu starten und sich zu stabilisieren. Bei der Begleitung von jungen Menschen geht es nicht nur um Informationen – diese sind auch wichtig, viel

wichtiger aber sind eine umfassende Begleitung und bestärkende Erfahrungen. Personen, die die jungen Menschen stärken, die ihnen sagen, dass sie etwas können, dass sie etwas wert sind.

? Gibt es staatliche Unterstützungen, damit junge Menschen den Einstieg in den Beruf schaffen?

Ja, innerhalb der letzten 10 bis 20 Jahre sind in Österreich einige Unterstützungsangebote für diese Übergangsphase von der Ausbildung in den Beruf geschaffen worden. Auch dem noch jungen Gesetz der Ausbildungspflicht wird mit diesen Unterstützungen zur Umsetzung verholfen.

? Können Sie das genauer erklären?

Für Jugendliche ab dem 9. Schuljahr gibt es sogenannte Jugendcoaches. Diese arbeiten mit Schulen, aber auch Vereinen, Jugendzentren etc. zusammen und gehen auf jene jungen Menschen zu, die drohen, aus der Schule oder Ausbildung zu fallen. Das Konzept umfasst sowohl Bildungsberatung und Berufsorientierung als auch eine gute individuelle Begleitung, damit entweder der Schulabbruch verhindert wird oder nach dem Schulabbruch ein neuer Start mit einer Ausbildung gelingt. Die Bildungscoaches arbeiten an den Schnittstellen zwischen Schule, Familie und der Kinder- und Jugendhilfe. Sie bieten Psychotherapie an, begleiten zu Ausbildungsprojekten und versuchen den Ausbildungsweg möglichst ganzheitlich zu unterstützen. Die Begleitung entspricht also dem Ansatz, die unterschiedlichen Systeme, in denen sich die jungen Menschen bewegen, zusammenbringen.

? Kann man sagen, dass auf Jugendlichen in Österreich ein hoher Druck lastet?

Ja, und ich denke, diese Unterstützungssysteme sind auch eine Antwort darauf, dass es seit den späten 1990er-Jahren zunehmend schwieriger geworden ist, eine Ausbildung zu machen, in die Berufswelt einzusteigen und Stabilität im Berufsleben zu finden. Das erzeugt Druck für die Jugendlichen. Was man außerdem sagen muss: Viele Unterstützungsangebote, insbesondere existenzsichernde Angebote wie Wohngemeinschaften für Jugendliche, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können, enden mit dem 18. Lebensjahr. Das heißt, was bis 18 nicht gelungen ist, wird mit zunehmendem Alter schwieriger – weil es weniger Unterstützung gibt. Und das, obwohl diese sehr notwendig wäre. Ich

„Für Jugendliche ab dem 9. Schuljahr gibt es Jugendcoaches.“



„Was bis 18 nicht gelungen ist, wird mit zunehmendem Alter schwieriger.“

Gabriele Pessl

würde sagen, die neue Realität findet sich in den Unterstützungssystemen noch nicht wieder. Es gibt zwar sogenannte „Second-Chance-Angebote“, also die Möglichkeit, einen Pflichtschulabschluss nachzuholen oder auch einen Lehrabschluss auf dem zweiten Bildungsweg zu machen, aber der Begriff „zweite Chance“ zeigt schon, dass es nicht unbegrenzt viele Chancen gibt. Das erzeugt wiederum Druck, wenn die Jugendlichen sehen: Wenn ich meine zweite Chance nicht ergreife, falle ich aus dem System und bekomme keine Unterstützung mehr.

? Was machen schwierige Erfahrungen mit jungen Menschen?

Wir haben in einer Studie mittels biografischer Interviews herausgefunden, dass es zweierlei Reaktionen gibt: Die erste Gruppe von Jugendlichen, die schwerwiegende negative Erfahrungen gemacht hat, hat diese so erlebt, dass für ihre Bedürfnisse kein Platz war und sie wenig Handlungsmacht hatte. Für diese Jugendlichen war es sehr schwierig, eine Beschäftigung zu finden. Andere Jugendliche mit ähnlichen Erfahrungen sind durch diese stärker geworden. Sie haben es geschafft, in schwierigen Situationen Verantwortung zu übernehmen und sehr vernünftig zu handeln. Und sie konnten das dann beim Berufseinstieg sogar nutzen.

? Wo sind die Grenzen der Unterstützung?

Ich denke, hier kommt es sehr auf die Art und Weise der Begleitung an. Und die positiven Beispiele zeigen, dass es sehr wichtig ist, den jungen Menschen mit Respekt in Bezug auf ihre Schwierigkeiten zu begegnen und sie individuell zu unterstützen. Jugendcoaches berichten uns,

dass die allermeisten Jugendlichen froh darüber sind, dass sie jemanden haben, der sich um sie kümmert.

? Wie finden junge Menschen ihren ersten Job, wie funktioniert Berufsorientierung?

Es gibt Jugendliche, die einfach einen Job annehmen, um Geld zu verdienen, vielleicht auch um Zeit zu überbrücken. Für andere ist das Thema sehr zentral für ihr Leben: Berufswahl und -entscheidung ist eine Identitätsfrage. Was passt zu mir? Was macht mich aus? Wer bin ich, wenn ich diesen Job mache? Diese Jugendlichen hinterfragen dann auch vieles.

? In der Corona-Krise ist erstmals klar geworden, dass psychische Belastungen bei der Jugend ein großes Problem sind.

Ja, die Zahlen aus 2020 sprechen da eine sehr deutliche Sprache. Die Donau-Universität Krems hat Ende 2020 öffentlich gemacht, dass 50 Prozent der Jugendlichen unter psychischen Belastungen leiden. Die Zahlen sind aber auch schon vor Corona angestiegen.

? Ein Wort noch zum Bildungssystem?

Unser Bildungssystem ist vor allem im Hinblick auf Sprache, Behinderung und andere Herausforderungen, die junge Menschen meistern müssen, zu wenig inklusiv. Es wird den vielfältigen Bedürfnissen und Problemlagen der heutigen Zeit nicht mehr gerecht. Ich verstehe Inklusion als offenes System, wo Platz ist, um mit den Schwierigkeiten, die es gibt, umzugehen. Für echte Chancengleichheit reicht es nicht, wenn einem grundsätzlich alle Bildungswege offenstehen. Es geht vielmehr um die nötige Unterstützung und darum, dass diese für alle in gleichem Maß vorhanden sein muss. Da ist Österreich kein Vorzeigeland. Bei uns sind es immer noch die Eltern, die den Bildungserfolg der Kinder maßgeblich mitbestimmen. Es gibt in Schulen wenig Unterstützungspersonal, es gibt wenig Raum für die, die andere Voraussetzungen mitbringen. Mit anderen Worten: Es gibt zu wenig Schulsozialarbeit, zu wenige Schulpsycholog:innen und auch zu wenig Jugendcoaching. Was ich sagen will: Das Bildungssystem müsste viel offener sein für die verschiedenen Lebensrealitäten. Stattdessen ist alles sehr normiert und eng. ■

Mobile Psychotherapie

Hilfe, die nach Hause kommt.

Es gibt Familien, die nicht mobil genug sind oder es zeitlich nicht schaffen, ihre Kinder zu einer Psychotherapie zu bringen. Häufig ist auch die Hemmschwelle groß, eine Therapie zu machen. Das Diakonie Zentrum Spattstraße startete daher im Herbst 2020 mit der mobilen Psychotherapie in der Region Eferding/Grieskirchen. Diese erreicht Kinder und Jugendliche, die sich gefangen fühlen, die überfordert sind und sich zurückziehen oder die das Gefühl haben, in der Luft zu hängen.

Obwohl es in der Corona-Zeit schwierig war, ein neues Angebot zu starten, sind die bisherigen Erfahrungen sehr positiv. „Wenn Kinder in der Schule auffällig werden oder nicht mehr zur Schule gehen, steigt der Druck von außen. Das ist eine typische Situation, in der mobile Psychotherapie zum Einsatz kommt und auch sehr hilfreich sein kann“, erklärt Psychotherapeutin Silke Springer ihre Bemühungen. Das Angebot wird von der Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich finanziert. ■

Mobiles Familiencoaching

Neues Angebot in Kärnten.

Corona und die Folgen bestimmen seit beinahe zwei Jahren unser Leben. Besonders für Familien ist und war dies eine belastende und schwierige Zeit. Deshalb startete die Diakonie in Kärnten mit 1. September 2021 das mobile Familiencoaching.

Telefonisch und vor Ort wird Beratung für alle Kinder, Jugendlichen, Eltern und Familien in Kärnten geboten, die sich aktuell in einer für sie belastenden Situation befinden.

Beim Familiencoaching geht es vorrangig darum, die Familien zu stärken, und nicht darum, nach Schwächen zu suchen. Oberste Prämisse ist es, dass die Familie dadurch ihre Probleme erkennt und selbst wieder handlungsfähig wird. Meldet sich eine Familie telefonisch oder per E-Mail, wird sofort reagiert. Entweder wird die Familie telefonisch unterstützt oder ein Coach kommt zur Familie nach Hause, um eine Eskalation zu vermeiden. Sitzen die Probleme sehr tief, kann eine persönliche Begleitung von bis zu 12 Wochen in Anspruch genommen werden.

Wer kann sich an die Hotline 0800/240012 des mobilen Familiencoachings wenden?

Eltern, die ein verändertes Verhalten bei ihren Kindern beobachten, Familien in Konflikt- und Krisensituationen, Familien, die überlastet sind und mit vermehrten Aggressionen kämpfen, aber auch Eltern, die allgemeine Fragen zur Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder haben. Bei einem Anruf rücken Profis der Diakonie aus und unterstützen vor Ort. ■



„Buntes Haus“

Sozialpädagogische Tagesbetreuung auch in Völkermarkt.

Die Diakonie hat im September in Völkermarkt ein sogenanntes „Buntes Haus“ eröffnet. Die sozialpädagogische Tagesbetreuung ist weit mehr als ein Hort: Es geht nicht nur um Lernhilfe für junge Menschen, sondern um gezielte Förderung, die auch therapeutischen Charakter hat. Das Angebot kommt nach den für die Familien besonders belastenden Monaten der Corona-Pandemie genau zur rechten Zeit. Im Team des „Bunten Hauses“ arbeiten Pädagog:innen, Sozialarbeiter:innen und Psycholog:innen zusammen. Dies ermöglicht es, Kinder sowie deren Familien bei vielen Fragestellungen, die im Leben auftreten, gut zu begleiten.

Eine Besonderheit ist das „Bunte Frühstück“. In diesem Rahmen können sich Eltern und Großeltern einmal im Monat ungezwungen bei Kaffee und Kuchen mit den Betreuerinnen und Betreuern austauschen. Geplant sind auch Workshops zur Erweiterung der Sprach- und Medienkompetenz, aber auch zu Themen wie Sucht- und Gewaltprävention. ■



MIT MAI COCOPELLI

Mai Cocopelli

„Herzen auf und Farbe rein“, singt Österreichs beliebteste Kinderliedermacherin Mai Cocopelli und zaubert wunderbare Melodien in die Ohren ihrer kleinen und großen Zuhörer. Seit mehr als 20 Jahren wirbelt die energiegeladene Musikerin und Mutter einer Tochter mit ihren Hits durch die deutschsprachige Kinderliederszene. Die Oberösterreicherin darf auf 13 Alben, unzählige ausverkaufte Konzerte und jede Menge internationaler Preise für qualitativ hochwertige Kindermusik stolz sein.



„Herzen auf und Farbe rein“

JUNG SEIN

... hat nicht unbedingt etwas mit dem Alter zu tun. Jung kann man sich immer fühlen, solange man dabei authentisch ist.

KIND SEIN

Die Kindheit ist die wichtigste Zeit unseres Lebens. Hier werden Weichen gestellt. Darum mehr Achtsamkeit fürs Kindsein!

ERWACHSEN SEIN

Sich annehmen und lieben und immer wieder über sich hinauswachsen.

ZUHAUSE

Auftanken am Attersee – meinem Rückzugsort –, Zeit für Familie und Freunde haben.

UNTERWEGS

Überall zu Hause, neue Menschen, Begegnungen von Herz zu Herz, die Welt entdecken.

FREUNDSCHAFT

... ist wie eine Pflanze, braucht Liebe, Licht und Nahrung.

GEMEINSAM

... im Team erreichen alle mehr, gemeinsam stark, lasst uns die Welt verändern.

EINSAM

Lieber allein statt einsam.

SPASS HABEN

... ist lebenswichtig für meine Seele. Ich liebe es zu lachen.

ERNST SEIN

Selbst ernste Dinge lassen sich mit einer Prise Leichtigkeit besser meistern.

MUSIK

Wenn Musik für uns alle eine Sprache wäre, würde Harmonie die Welt regieren.

DEIN MOTTO

Herzen auf und Farbe rein, think big und lach mal drüber.

Verliere niemals die Hoffnung

Mein Name ist Lana. Ich bin 15 Jahre alt und vor fünf Jahren aus Syrien gekommen. Ich erfülle mir gerade meine Träume. Schon als ich in der 4. Klasse Volksschule war, war es mein größter Traum, dass ich im Gymnasium aufgenommen werde. Nach der Volksschule ging ich aber in eine Mittelschule, da meine Volksschullehrerin der Meinung war, dass ich das Gymnasium nicht schaffen werde.

In der Mittelschule wurde ich auch nicht bestärkt, das Gymnasium zu besuchen. Ich habe aber darum gekämpft und die Hoffnung nie aufgegeben. Viele sagen, dass Grün

die Farbe der Hoffnung ist, deshalb wurde Grün zu meiner Lieblingsfarbe. Ich habe zwar noch einen langen Weg vor mir, aber ich bin glücklich und zuversichtlich, dass ich mein größtes Ziel, Ärztin zu werden, erreichen werde. Auch wenn sich alle Türen schließen, gibt es immer nette Menschen um mich, die mich unterstützen. Den Sprung ins Gymnasium habe ich mittlerweile schon mal geschafft. 😊



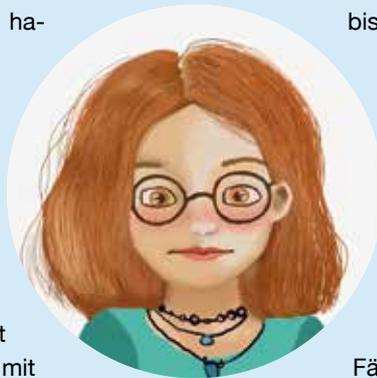
„Was kann ich gut, wo kann ich mich einbringen?“

Mein Name ist Sabine. Ich bin 15 Jahre alt und wohne seit fast einem Jahr in einer Wohngemeinschaft des Diakonie Zentrums Spattstraße. Ich gehe zur Schule und möchte gerne studieren oder als Grafikdesignerin arbeiten.

Ich erledige meine Aufgaben gewissenhaft. Öfters übernehme ich auch Aufgaben von anderen, die sich nicht fähig fühlen, diese auszuführen, oder entlaste die Betreuer:innen ein bisschen, selbst wenn es sich dabei nur um das Ausräumen des Geschirrspülers handelt. Ich bin der Meinung, dass die kleinen Dinge, die man für andere machen kann, oft große Wirkung haben.

Ich würde mich als kreativen Menschen beschreiben und versuche durch Malen nicht nur meine Gefühle auf die Leinwand, sondern auch ein bisschen Farbe in das Leben anderer Menschen und das meiner Mitbewohner zu bringen.

Ich glaube, ich bin ein sehr emotionaler Mensch, auch wenn ich das oft schlecht zeigen kann. Es fällt mir schwer, in Kontakt mit anderen Jugendlichen zu treten, weshalb ich mich besonders zu Beginn nur schwer einbringen konnte und sehr schüchtern war. Mittlerweile bin ich ein ruhender Fels in der Brandung, und falls meine Mitbewohner:innen mich brauchen, bin ich immer für sie da. Ich kann sehr gut meine Gefühle deuten und sie in Worte fassen, mir selbst helfen und auch die Hilfe von anderen schätzen und annehmen. Ich beobachte auch gerne Menschen, was mir hilft, sie besser einschätzen zu können.



Ein weiteres Hobby von mir ist das Schreiben. Ich schreibe nicht nur leidenschaftlich gerne, sondern nutze das Schreiben auch als Ventil, wenn ich Dinge, die mich belasten, loswerden möchte.

Ich würde von mir behaupten, dass ich an Menschen festhalte, die ich gerne habe, und eventuell auch ein bisschen klammere – aber ich werte das jetzt einfach als positive Eigenschaft. 😊

Letztendlich glaube ich, dass es, wie schon gesagt, sehr auf Kleinigkeiten ankommt, mit denen man sich und seine positiven Eigenschaften sowie sein Können einbringen kann. Am Ende gehört auch immer ein gutes Stück Willenskraft dazu, um authentisch seine Gefühle und seine Intentionen, sein wahres Können und sämtliche anderen Fähigkeiten rüberzubringen.

Mein Bruder und ich wurden von meiner Familie vernachlässigt. Ich wuchs unter sehr schwierigen Bedingungen auf. 2019 kam ich dann in die Wohngruppe. Ich wurde hier sehr gut aufgefangen und effektiv betreut und bekam auch Therapie. Unsere Betreuer:innen, die uns mit Rat und Tat sowie permanent hilfsbereit zur Seite stehen, schaffen eine herzliche, familiäre Atmosphäre.



VON
MARTIN SCHENK

Mythen und Märchen: „Respekt und Hilfe musst du dir erst verdienen“

Respekt verdient sich jedes Kind, einfach so. Weil es Kind ist, weil es Mensch ist. Weil es Wertschätzung zum Wachsen braucht wie eine Blume Wasser und Licht.

Wenn dein Baby nachts schreit, nimmst du es hoch? Die Antwort zeigt, ob wir glauben, uns Zuwendung erst verdienen zu müssen, ob wir sie uns zu erwerben haben, ob wir uns ihrer würdig erweisen sollen, ob wir sie als Belohnung bekommen oder ob sie uns als Strafe verweigert wird. Diese Frage ist ein brauchbarer Test für Gesellschaften mit mehr oder weniger sozialer Sicherheit, mehr oder weniger Armut und sozialer Spaltung.

Selber schuld

„Jeder schafft es, wenn er nur will.“ Dieses zentrale Dogma verwandelt alle in Gewinner:innen und Verlierer:innen. Die Gewinner:innen verdanken ihren Erfolg der Leistung, die sie erbracht haben, die Verlierer:innen das Zurückbleiben ihrer Unfähigkeit. In dieser „Meritokratie“, der Herrschaft der Leistung, sind die Ärmeren stets selbst schuld an ihrer Situation.

Im Gegensatz zum Verständnis von Gnade als einem unverdienten Geschenk wird hier ein weltliches „Wohlstandsevangelium“ gepredigt: dass Gott Glauben mit Wohlstand und Gesundheit belohnt. „Die Erfolgreichen schaffen es aus eigener Kraft, doch ihr Erfolg bescheinigt ihre Tugend.“

Die Reichen sind reich, weil sie es mehr verdienen als die Armen. Der eigentlich gut gemeinte Ruf nach Chancengleichheit verschweigt die Defizite bei Verteilungs-, Bedarfs-, Teilhabe- oder Anerkennungsgerechtigkeit.

Blume der Gerechtigkeit

Die Blume der Gerechtigkeit hat viele Blütenblätter, nicht nur eines. Warum

sollen die Gewinner:innen den weniger begünstigten Mitgliedern der Gesellschaft etwas schuldig sein? Jeder hat ja verdient, was er oder sie bekommt. Diese Ideologie ist gnadenlos, es gibt keine Zufälle der Geburt, kein Glück, keine Menschen oder Institutionen, denen man etwas verdanken könnte, kein Schicksal, nichts, das außerhalb unserer Fähigkeiten liegt.

Es macht sich eine Ideologie breit, die findet, dass man sich Respekt erst verdienen muss. Dass Kinder und Jugendliche sich Respekt erarbeiten sollen. Dass das, was sie wie die Luft zum Atmen brauchen, eine Belohnung darstellt. Für Kinder stellt man sich dann das Aufwachsen wie ein großes sozialdarwinistisches Bewährungscamp vor.

Zuwendung müssen wir uns nicht verdienen

Wenn mein Baby nachts schreit, tröste ich es. Niemand von uns kann gut aufwachsen ohne andere. Wir brauchen Zuwendung, um uns gut zu entwickeln – und diese Zuwendung bekommen wir geschenkt. Wir müssen sie uns nicht verdienen – in Wahrheit sind Zuwendung und Respekt Geschenke. „Ich muss nicht mein eigenes Lebensbrot backen, ich muss nicht meine eigene Kraftspenderin oder mein Tröster sein, ich muss nur ich selber sein“, formuliert Dorothee Sölle, eine berühmte theologische Schriftstellerin und Rednerin.

Kinder sollen gut und angstfrei lernen und aufwachsen können – und neugierig bleiben auf die Welt. Nobelpreisträger James Heckman weist darauf hin, dass Kinder gut aufwachsen können, wenn sie ein waches Interesse an der Welt entwickeln. Das, was den Unterschied macht, sind die Neugier und die Weltzugewandtheit: Welt und Leben nicht als Überforderung, sondern als Herausforderung erfahren zu können. Respekt ist nichts, was man sich verdienen muss, sondern etwas, das jeder Mensch verdient. ■





Wenn junge Erwachsene **zu früh allein gelassen** werden

Die richtige Unterstützung beim Start in die Selbstständigkeit beugt Abstürzen vor.

Careleaver ist ein im Sozialbereich mittlerweile gängiger Begriff für junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in öffentlicher Erziehung (z. B. in Wohngruppen, betreutem Wohnen oder Pflegefamilien) verbracht haben und sich am Übergang in ein eigenständiges Leben befinden. Die Jugendlichen, die mit 18 bzw. spätestens 21 Jahren aus der Betreuung der Kinder- und Jugendhilfe entlassen werden, nennt man „Careleaver“.

Laut Statistik liegt in Österreich das durchschnittliche Alter von jungen Erwachsenen zum Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus derzeit bei 25,2 Jahren. Das heißt, dass junge Erwachsene, die kein einfaches Aufwachsen hatten und oftmals kein Auffangnetz haben, vier bis sieben Jahre früher in ein eigenständiges Leben entlassen werden (müssen) als junge Erwachsene, die eine Familie und tägliche Unterstützung im Hintergrund haben.

Deshalb haben diese jungen Menschen eine Sonderstellung in der Gesellschaft und damit ein hohes Risiko für Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, psychische Erkrankungen und frühe Elternschaft. Außerdem haben sie schlechtere Bildungschancen.

Wenn diese jungen Menschen in die Selbstständigkeit entlassen werden, stehen sie meist vor Fragen und Problemen, die im Vorhinein nicht ausreichend besprochen werden konnten.

Fehlt dann eine zuverlässige Bezugsperson oder eine Anlaufstelle, die sie unterstützt, können diese Alltagsprobleme rasch zu existenziellen Fragen werden. Dazu kommen oft große psychische Belastungen durch die Lebensgeschichte.

Hilfe beim Start in die Selbstständigkeit

Um diesen Problemen zu begegnen, hat die Diakonie de La Tour in Kärnten Anlaufstellen für diese jungen Menschen ins Leben gerufen. Dorthin können sie sich bei Fragen zu allen Lebensbereichen wenden. Sie bekommen Beratung und Einzelfallhilfe, ohne dass auf ihr Alter geschaut wird. Neben Reflexions- und Entlastungsgesprächen können ganz konkrete Schritte – im Bedarf auch gemeinsam mit den Betreuenden – gesetzt werden, egal ob es sich um den Weg zum Sozialamt oder zum Arbeitsmarktservice, um Unterstützung bei einem Antrag auf Wohnbeihilfe oder um die Kontaktaufnahme mit der Familie handelt.

Mit den Anlaufstellen soll darüber hinaus ein Begegnungsraum für Careleaver geschaffen werden. Die Unterstützung durch die eigene Familie kann niemand ersetzen, aber ein tragfähiges Kooperationsnetz und eine Anlaufstelle speziell für diese Zielgruppe können Sicherheit geben und im Bedarfsfall helfend zur Seite stehen. ■

Die Autor:innen

Carina Kofler, Diakonie
Sozial- und Integrationspädagogin, Traumapädagogin, Leitung Careleaver-Anlaufstellen. Mitglied von Projektgruppen zum Thema „leaving care“ auf österreichischer und europäischer Ebene.

Matthias Liebenwein
Leitung Fachbereich Kind, Jugend und Familie bei der Diakonie in Kärnten. Seit 20 Jahren in der Kinder- und Jugendhilfe tätig. Leitendes Mitglied in nationalen und europäischen Projekten zum Thema „leaving care“.

Anlaufstellen für Careleaver der Diakonie de la Tour in Klagenfurt und Villach:

St.-Peter-Straße 7
9020 Klagenfurt
Tel.: 0664/88789235

Widmannngasse 18
9500 Villach
Tel.: 0664/88788321

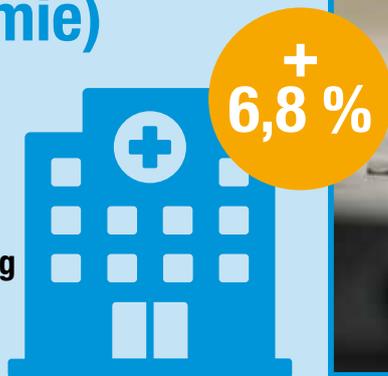
Die Welt in Zahlen



19,3 % der **Bevölkerung Österreichs** sind unter **20 Jahre alt.** Quelle: Statistik Austria

Psychische Gesundheit (in der Pandemie)

2020 wurden **6,8 %** mehr **junge Erwachsene** (18–21) in einer Einrichtung betreut als im Vorjahr.



Covid-19-Pandemie verglichen mit vorher

a) **Einschlafprobleme:** von **39 %** auf **44 %**

b) **Niedergeschlagenheit:** von **23 %** auf **34 %**



Quelle: COPSy-Studie



54.808 **Kinder und Jugendliche** vertrat die **Kinder- und Jugendhilfe 2020** bei der Durchsetzung von **Unterhaltsvorschüssen.**



900 **Minderjährige** wurden 2020 in **fremdenrechtlichen Angelegenheiten** vertreten.



Buchtipps



Was hochbelastete Kinder brauchen Praxishandbuch für die Begleitung und Betreuung

von Udo Baer

→ Das Buch bietet eine umfassende Verstehens- und Praxishilfe für alle, die mit hochbelasteten Kindern umgehen oder arbeiten. Es zeigt, was diese Kinder brauchen. Dazu gehören konstruktive Wirksamkeitserfahrungen, Spiegelung und Rahmensetzung und vor allem zugewandte Präsenz.



Kinder stark machen Was dem Selbstwert gut tut

von Vera Rosenauer

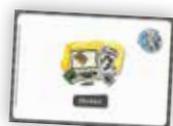
→ Neben wissenschaftlichen Theorien und Methoden bekommen Sie in diesem Buch jede Menge leicht umsetzbarer Ideen, Spiele und Rituale sowie praktische Übungen präsentiert.



Systemisch-ressourcenorientiertes Arbeiten in der Jugendhilfe

von Iris Winkelmann

→ Was können professionelle Helfer tun, damit Jugendliche ihre Stärken erkennen, ihr Potenzial entfalten und damit den Anforderungen des Alltags besser gerecht werden können?



Kartenset Jugendhilfe – die Klippensteiger Zusatzkartenset 6 – Medien-Karten

von Anja Böckmann, Yvonne Grüner,
Simon Kalkhoff

→ Im Kartenset „Medien“ befinden sich vierundzwanzig A5-Karten aus festem Karton mit vielen Lernsituationen zum Thema Medien und Medienpädagogik.



Stimmen gegen Armut Weil soziale Ungleichheit und Ausgrenzung die Demokratie gefährden.

Armutskonferenz (Hrsg.)

→ Die Autor:innen dieses Buchs gehen der Frage nach, wie Demokratie gestaltet werden kann, damit alle gesellschaftlichen Gruppen wie beispielsweise benachteiligte Jugendliche teilhaben und mitbestimmen können. Was braucht es, damit die Stimmen ausgegrenzter und armutsbetroffener Menschen gehört werden? Wie können wir eine drohende Zwei-Drittel-Demokratie verhindern?

Best of Europe

KINDERGARANTIE: Aufatmen und Mut fassen



Wir können Kinderarmut massiv reduzieren – wenn die Politik entsprechende Maßnahmen setzt. Der Rat der Europäischen Union hat heuer die Empfehlung beschlossen, eine „Kindergarantie“ einzuführen. Diese möchte Verbesserungen für Kinder in prekären familiären Verhältnissen erreichen.

Darunter fallen Kinder, die in einem Alleinverdienerhaushalt leben, Kinder, die mit einem Elternteil mit Behinderungen aufwachsen, und Kinder, die in einem Haushalt wohnen, in dem Mitglieder psychische Erkrankungen oder Langzeiterkrankungen gibt. Weiters geht es um Kinder in alternativen Formen der Betreuung, insbesondere in Betreuungseinrichtungen.

Alle Mitgliedsstaaten der EU müssen bis 2030 einen Plan vorlegen, wie sie die Situation von benachteiligten Kindern verändern wollen. Das ist eine große Chance, um die Situation betroffener Kinder zu verbessern. Gemeinsam. Europaweit.

Gemeinsam Lösungen finden

In den Empfehlungen der Europäischen Kommission und des Europäischen Rates heißt es: „Gruppen mit niedrigem und mittlerem Einkommen haben ein höheres Risiko für Einkommensverluste. (...) Die Krise dürfte die bestehenden Ungleichheiten verschärfen.“

Deshalb empfiehlt die europäische „Kindergarantie“ beispielsweise

- soziale Dienste von hoher Qualität effektiv und kostenlos zugänglich zu machen.
- hochwertige und inklusive frühkindliche Betreuung und Bildung zur Verfügung zu stellen. Es gilt, ein segregierendes Umfeld zu verhindern und die Unterrichtsmethoden anzupassen.
- die Einrichtung schulbezogener Hilfen für benachteiligte Kinder, wie einer warmen, gesunden Mahlzeit in der Schule.
- angemessenen Wohnraum zu erschwinglichen Kosten verfügbar zu machen.

Das sind große Herausforderungen für viele europäische Länder. Auch für Österreich. Mit der derzeitigen Sozialhilfe werden Kinder noch ärmer, als sie es schon sind, und auch das zu niedrig angesetzte Arbeitslosengeld trägt dazu bei, dass sich die soziale Situation betroffener Kinder noch verschärft.

Mit einer guten Schule aber steigen die Chancen, mit leistbarem Wohnen können von Armut betroffene Familien aufatmen, mit ausreichender therapeutischer Versorgung können kranke Kinder wieder Mut fassen. ■



„Mir ist es jetzt wichtig, einmal mein Leben auf die Reihe zu kriegen und das mit den Drogen in den Griff zu bekommen“, erklärt Paul.

„Den ersten Termin zur Therapie hat er mit uns wahrgenommen, und das ist noch nicht so lange her. Paul hat in kurzer Zeit sehr viel angenommen“, berichtet Marie Danko, Leiterin der JUNO Villach, über Pauls Fortschritte.

Die JUNO arbeitet mit den Jugendlichen nach dem Motto: Ich kann selbst entscheiden, aber gleichzeitig auf Hilfe bauen. Neben einer Notschlafstelle für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen zwölf und 21 Jahren ist die JUNO auch Anlauf- und Beratungsstelle, wenn es im sozialen Umfeld Probleme gibt.

„Es ist uns wichtig, dass die JUNO für jene Klientinnen und Klienten, die später in eine Wohnung wechseln, als Bezugspunkt nicht verloren geht. Die jungen Menschen, die wir begleiten, waren in ihrem Leben schon mit vielen Beziehungsbrüchen konfrontiert, sind traumatisiert und haben deshalb keinen leichten Weg in ein selbstständiges Leben. Sie brauchen nach wie vor unsere Unterstützung“, sagt Danko.

So geht es auch Paul in seiner neuen Wohnung. „Ich bin froh darüber, dass ich Hilfe bekomme, beispielsweise wenn ich zum Sozialamt muss, in der JUNO einfach nur ein Essen abhole oder ein paar Worte mit den Mitarbeiter:innen wechsele. Ansonsten bin ich am liebsten in meiner Wohnung und gehe nur zum Einkaufen raus. Ich habe keine Freundin und treffe auch niemanden von früher. Die Angst, wieder rückfällig zu werden, begleitet mich.“ Daher macht er derzeit auch eine Therapie.

„Mir ist es wichtig, mein Leben auf die Reihe zu kriegen und mein Drogenproblem in den Griff zu bekommen.“

Paul H.

Als nächsten Schritt möchte er sich eine Arbeit suchen, vielleicht am Bau. „Ich habe mir auch schon überlegt, in der JUNO zu arbeiten, da könnte ich meine Erfahrungen weitergeben und vielleicht andere vor denselben Fehlern bewahren. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich die Ausbildung durchhalte. Doch wer weiß, vielleicht schaffe ich es ja“, erzählt der junge Mann von seinen Plänen, bei denen ihn die JUNO nach Kräften unterstützt. ■

Mehr Infos:

www.diakoniedelatour.at/juno-villach

VON
NIKOLAUS ONITSCH

Endlich zu Hause ankommen

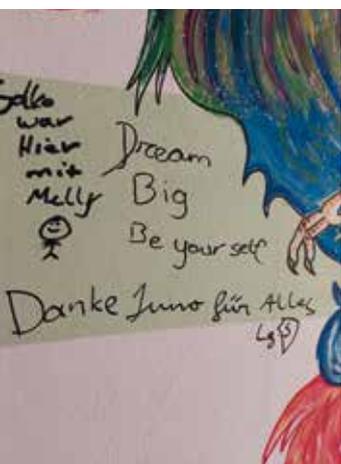
JUNO VILLACH •
Soforthilfe für Jugendliche und junge Erwachsene • Unverbindliche Gesprächsangebote • Einzelfallhilfe • »EXTRA«: Hilfe bei Wohnraumbeschaffung und -erhaltung

Auf eigenen Beinen zu stehen, wenn familiärer Halt und Geborgenheit fehlen, ist nicht einfach. In der Jugendnotschlafstelle JUNO der Diakonie in Villach finden junge Erwachsene Zuspruch. Auch Beratung und Begleitung rund um die erste eigene Wohnung können sie bekommen.

Paul H.* mag Netflix, Computerspiele und seine Wohnung, in die er erst vor Kurzem eingezogen ist. Der 19-Jährige hat den Mut gefunden, sich auf sein neues Leben einzulassen. Ein Leben ohne Drogen und eines, in dem er nicht mehr auf der Straße übernachten muss.

Paul weiß Menschen um sich, die ihm helfen und an ihn glauben. Gefunden hat er diese in der JUNO Villach der Diakonie. „Die Mitarbeiter:innen hier waren immer für mich da, als es mir sehr schlecht gegangen ist. Ich hatte jemanden zum Reden, hauptsächlich auch wegen meiner Drogensucht“, erzählt er.

„Mit 13 war ich das erste Mal in der JUNO. Ein Jahr davor, mit zwölf, habe ich mit Drogen angefangen. Du bist schneller in einer Abwärtsspirale, die sich nicht mehr aufhalten lässt, als du denkst. Ich habe erst gemerkt, dass ich dringend Hilfe brauche, als ich ganz alleine ohne Hab und Gut auf der Straße gestanden bin“, so der junge Mann.



* Name geändert

Schatzkiste

Tagesstruktur für Eltern mit Babys und Kleinkindern

Die ersten drei Jahre im Leben eines Kindes sind entscheidend. In dieser Zeit wird der Grundstein für psychische und physische Gesundheit gelegt. Aber auch die wichtigen kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten erlernt ein Mensch in den ersten Jahren. Die sichere Bindung zu zumindest einer Bezugsperson ist einer der bedeutendsten Schutzfaktoren, ein Schatz mit Auswirkungen auf das ganze Leben.

Für Eltern, die mit hohen Belastungen leben, ist es nicht leicht, alleine gut für ihr Kind zu sorgen. Die „Schatzkiste“ der Diakonie in Linz bietet Entlastung und intensive Begleitung. Sie soll ermöglichen, dass Kinder bei ihren Eltern bleiben und gesund aufwachsen können.

Die „Schatzkiste“ bietet den Babys und Kleinkindern einen sicheren Ort mit verlässlichen Bezugspersonen. Dieses neue Projekt des Diakoniewerks Zentrums Spattstraße in Linz wurde im Herbst 2021 ins Leben gerufen. ■

Diakoniewerk Tirol

Acht weitere „forKIDS-Therapiezentren“



Therapeutische Begleitung für Kinder und Jugendliche

Seit 1. November 2021 führt das Diakoniewerk in Tirol acht weitere Therapiezentren und trägt damit wesentlich zu einer flächendeckenden Therapieversorgung von Lienz bis Reutte bei. Rund 90 Mitarbeiter:innen sind in den nun insgesamt neun „forKIDS-Therapiezentren“ im Einsatz. In den Zentren erhalten Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung individuell auf sie abgestimmte therapeutische Begleitung. Der ganzheitliche Ansatz stärkt ihre körperliche, geistige und seelische Gesundheit. Die Therapieangebot-Palette reicht von Logopädie über psychologische Behandlung bis zu Physio- und Ergotherapie. ■



23 Personen bekommen bei ZIARA Unterstützung

ZIARA

Individuelle Begleitung für Menschen mit Behinderung und Fluchthintergrund.

Mit dem Projekt „ZIARA“ hat die Diakonie ein neues Angebot für Menschen mit Behinderungen, die geflüchtet sind oder Migrationshintergrund haben, geschaffen. 23 Personen bekommen bei ZIARA Unterstützung auf ihrem Weg ins selbstbestimmte Wohnen.

ZIARA kommt aus dem Arabischen und heißt übersetzt „Besuch“. Und die Besuche des multiprofessionellen Teams sind ein wichtiger Teil des Angebots. Die Bewohner:innen leben teilweise erstmals seit Langem in eigenen vier Wänden. Sie bekommen soziale, gesundheitliche und psychosoziale Betreuung und Beratung.

Einige Personen werden in ihren eigenen Wohnungen in den verschiedensten Bezirken in Wien betreut. Andere wohnen in dem Haus, in dem auch der Stützpunkt des Diakoniewerks Teams ist. Dort findet zum Beispiel der offene Nachmittag für Bewohner:innen statt, bei dem ungezwungene Gespräche entstehen können. Oder die Bewohner:innen entscheiden, gemeinsam Möbel für die Terrasse des Hauses zu bauen.

Neben der Freizeitgestaltung werden so auch soziale Situationen geübt und Kontakte geknüpft. Die Bewohner:innen von ZIARA erleben Benachteiligung aufgrund von psychischen Erkrankungen, aber auch aufgrund ihres Flucht- oder Migrationshintergrunds.

ZIARA reagiert auf diese Mehrfachbenachteiligung. Das Team unterstützt jede Person individuell nach ihrem Bedarf. Bislang gibt es nur wenige Projekte wie ZIARA, die speziell für diese Personengruppe gedacht sind. Auch Freizeitangebote gibt es zu wenige. Mit ZIARA setzt die Diakonie also einen ersten Schritt, um diese Versorgungslücke zu schließen. ■

<https://diakonie.at/einrichtung/ziara-individuelle-betreuung-zu-hause>

Gertrude Bogyi: „Die Wahrheit ist Kindern zumutbar“

Die Psychologin erzählt, was sie in den Gesprächen mit traumatisierten Kindern gelernt hat.

**INTERVIEW VON
SASKIA BLATAKES**

Gertrude Bogyi ist Klinische Psychologin und Psychotherapeutin (IP) an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Wien. Außerdem ist sie Gründerin und psychotherapeutische Leiterin der Boje, eines Ambulatoriums für Kinder und Jugendliche in Krisensituationen.



? „Wiener Zeitung“: Frau Bogyi, was brauchen Kinder in einer akuten Krise?

Gertrude Bogyi: Ich habe sehr oft erlebt, dass Kinder angelogen werden, wenn etwas Schlimmes passiert ist. Das ist gut gemeint, aber es hilft dem Kind nicht. Wir müssen das Kind möglichst früh begleiten und ihm von Anfang an die Wahrheit sagen.

? Warum ist das Reden mit den Kindern so wichtig?

Viele denken, die Kinder werden schon fragen, wenn sie etwas interessiert. Das stimmt aber nur bei sachlichen Themen! Bei emotionalen Dingen spüren sie, dass die Erwachsenen nicht reden wollen. Und dann sind sie mit dem Problem ganz allein. Die Wahrheit ist Kindern zumutbar. Das habe ich – wie das meiste – von den Kindern gelernt. Natürlich ist die Seele des Kindes oft schon vor solchen dramatischen Ereignissen geschwächt. Wenn dann noch so etwas passiert, ist es ganz schlimm.

? Was macht die Wahrheit mit den Kindern?

Wenn die Eltern bei einem Unfall umkommen, schaue ich mir mit den Kindern sogar die Zeitungsberichte mit den Fotos vom Autowrack an. Das sollen nicht nur die anderen Kinder in der Schule sehen und hinter dem Rücken tuscheln! Das betroffene Kind muss das sehen, weil das erlösend ist, wenn es spürt, dass da jemand ist, der das Ganze mit ihm gemeinsam aushält.

Es ist irrsinnig erlösend – für alle Beteiligten. Ein Bub, der in der Beratung endlich die Wahrheit erfahren hat, hat sich dann bei der Mama auf den Schoß gesetzt und die beiden haben bitterlich geweint. Und ich bin rausgegangen und habe sie eine halbe Stunde gemeinsam trauern lassen. Die beiden hatten sich vorher sehr voneinander entfernt und plötzlich waren sie wieder vereint.

? Was passiert mit der Psyche von Kindern, wenn ein Elternteil stirbt?

Wenn ein Elternteil stirbt, muss ein seelisch gesundes Kind nicht unbedingt in eine Psychotherapie. Der Tod ist keine Indikation – wie das Umfeld damit umgeht, das ist das Wichtigste. Ich habe immer dafür gekämpft, dass man auf Intensivstationen die Kinder zu den Sterbenden lässt. Das ist kein Schock für ein Kind! Aber es muss ein Erwachsener dabei sein, der ihm vorher zum Beispiel erklärt: „Die Mama kann jetzt nicht sprechen, die Mama wird mit einer Maschine beatmet.“

Ich habe erlebt, wie Kinder ihre Mutter auf der Intensivstation besucht haben und sie noch einmal streicheln und ihr ein Bussi geben konnten. Sie waren dabei – und das hilft ihnen ein Leben lang, mit der Trauer umzugehen.

? Wie erklären Sie kleinen Kindern den Tod?

Ich sage nicht, dass die Mutter immer runterschaut auf sie, denn das wäre ja vielleicht sogar belastend für das Kind (lacht). Ich sage, dass die im Himmel sicher Besseres zu tun haben, als ständig herunterzuschauen! Und ich habe sie gefragt, was sie glauben, wie es dort oben zugeht. Ein Bub hat mir gesagt: „Ich glaube, der Papa fährt jetzt mit einem roten Rennwagen,



weil das hat er sich immer gewünscht.“ Oder: „Die Mama kommt jetzt endlich zum Fernsehen, weil dafür hatte sie nie Zeit.“ Man kann mit Kindern fantasieren und ganz offen reden. Ich habe ihnen auch gesagt: Manche glauben auch, dass nach dem Tod gar nichts kommt, und manche glauben, dass man wiedergeboren wird. Aber mir ist ganz wichtig: Es gibt kein Richtig und kein Falsch – wir wissen es alle nicht!

? Unter dem „Lockdown“ im Frühjahr haben viele Familien gelitten. Wie hat sich das auf die Kinder ausgewirkt?

Wir werden in den kommenden Monaten erst erfahren, was da alles passiert ist. Was mir Sorgen macht: Viele Kinder waren ganz auf sich alleine gestellt. Für Familien, in denen jedes Kind ein eigenes Zimmer hat, war es sicher einfacher als für jene in beengten Wohnverhältnissen. Es ist sicher viel psychische und körperliche Gewalt passiert in dieser Zeit. Und: Die Kinder hatten kein Ventil und keine Möglichkeit, zum Beispiel mit ihrer Lehrerin über so etwas zu sprechen. Ich fand es auch ganz schlimm, dass die Kinder nicht zu den Großeltern durften –

denn die fangen oft viel ab. Ich habe Kinder fragen gehört: „Ich habe der Oma am Balkon gewinkt. Muss sie jetzt sterben?“

? Welche Rolle spielt Armut in Ihrer Arbeit?

Eine ganz große. Wir haben natürlich viele Klienten aus ärmeren Familien. Psychische Probleme kommen auch in reicheren Familien vor, aber die können Psychotherapie oft auch privat finanzieren. Armut isoliert die Kinder: Sie können niemanden zum Geburtstagsfest einladen und sie werden oft auch nicht eingeladen. Eine große Rolle spielen auch transgenerative Traumata: Schlimme Erfahrungen werden weitergegeben und die Folge sind Kinder, die weniger resilient sind als andere.

Ich glaube, dass es sehr vom Umfeld in der Kindheit abhängt, wie resilient ein Mensch als Erwachsener ist. Ich habe Angst, dass der Begriff das Leid von manchen Menschen abschwächt, wenn man über jemanden sagt: „Er ist halt nicht resilient.“ Oder: „Er ist ein Psychler.“ Er kann aber überhaupt nichts dafür, weil er unter schwierigen Lebensumständen aufgewachsen ist. ■

Saskia Blatakes ist freie Journalistin und führte das Interview im Herbst 2020 für die Wiener Zeitung. Der hier abgedruckte Text wurde von der Redaktion gekürzt.



Diakonie



Hoffnung braucht ein Ja.

Mit Hilfe der Diakonie verwirklicht Andrea ihre beruflichen Träume und arbeitet nun in einer Brauerei.

**Andrea, Hoffnungsträgerin,
von uns begleitet seit 2016**

www.diakonie.at

Jetzt spenden:
AT07 2011 1800 8048 8500

